

SS-Kaserne: Erinnerungen an Nürnberg 1959

von

Raymond M. Weinstein



(Grafik: *rijo*)

Der folgende, vor dreißig Jahren geschriebene Text stammt aus *The Hoof* (der Huf), der Studentenzeitung der *University of South Carolina* in Aiken (Ausgabe Januar 1979, S. 2). Sein Autor, heute an der USC Professor für Soziologie, gibt darin seine Erinnerungen an die Dienstzeit in den *Merrell Barracks* in Nürnberg, der ehemaligen SS-Kaserne am Rande des Reichsparteitagsgeländes, wieder, die zwischen 1948 und 1992 von der *U.S. Army* genutzt wurde.

Wie Prof. Weinstein lebten seit 1945 15 Millionen US-Soldaten, amerikanisches Zivilpersonal und ihre Angehörigen vorübergehend in Deutschland. Diese Phase ist fester Bestandteil ihrer Biographien und war oft prägend, da sie als junge Männer und Frauen zu Anfang ihrer beruflichen Karriere und ihres Reifeprozesses als Erwachsene hierher kamen. Sie trafen auf eine Bevölkerung, deren Einstellung zu ihnen ebenso geschichtlich bedingten Wandlungen unterlag wie ihre eigene Sichtweise der Deutschen.

Die Wahrnehmung des Verhaltens der Nürnberger(innen) und seiner Kameraden, auch untereinander, ist sicher der interessanteste Teil dieser autobiographischen Skizze. Wir danken Prof. Weinstein, der an einem Roman über seine Erlebnisse in Deutschland arbeitet, für die Erlaubnis zur Übersetzung und Veröffentlichung dieser Quelle.

rijo

SS-Kaserne

Die *Merrell Barracks*, eine von vielen Einrichtungen der *U.S. Army* in Westdeutschland, befinden sich nahe der Innenstadt von Nürnberg, einer Stadt im Herzen Bayerns, die auf das 11. Jahrhundert zurückgeht. Jedem, der das Gelände betritt, fallen sofort die zahlreichen großen und kleinen Löcher in der Fassade des Hauptgebäudes auf. In den letzten Tagen des II. Weltkriegs weigerten sich die dort stationierten Deutschen zu kapitulieren und die Amerikaner, angeführt von den Gefreiten Merrell, weil alle Kompanieführer tot waren, deckten die Kaserne mit Mörsergranaten und Maschinengewehrfeuer ein. Erwartungsgemäß lieferten die Deutschen einen verbissenen Kampf, da es sich bei ihnen um die SS handelte, die Elitetruppe der Nazis, und die Kaserne ihr Hauptquartier war. Die SS-Kaserne, wie sie damals hieß, hatte so viele Untergeschosse und Geheimgänge, dass sie schließlich von den erschöpften G.I.s nur durch das Fluten des gesamten Gebäudes eingenommen werden konnte, um so die „verdammten *Gerrys*“ [Deutschen] zu ertränken. Dabei opferte der Gefreite Merrell sein Leben.

[Anmerkung: Die Geschichte des *Private* Merrell und der Eroberung der Kaserne durch Ertränken ihrer letzten Verteidiger gehört dem Reich der soldatischen Legenden an. Zur historischen Persönlichkeit Joseph F. Merrell und seiner Selbstaufopferung nahe des Nürnberger Stadtteils Lohe nordwestlich des Marienbergs, die ihm posthum die *Medal of Honor* des US-Kongresses eintrug, s. http://www.homeofheroes.com/moh/citations_1940_wwii/merrill.html und <http://www.grunts.net/army/3rdidmoh3.html>.]

Es war kein Zufall, dass die SS in Nürnberg ein Hauptquartier besaß. Hitler liebte die mittelalterliche Stadt und ihre Nähe zu den Touristenorten in den bayerischen Alpen. Er wollte Nürnberg sogar zur Welthauptstadt machen. Nur wenige hundert Meter von der alten SS-Kaserne entfernt stand ein unvollendetes ringförmiges Gebäude, das das Ufer eines Sees überragte, das als internationales Zentrum des Dritten Reiches dienen sollte. Auf der anderen Seite des Sees befand sich Hitlers bevorzugtes Aufmarschgelände, ein gigantisches Monument aus weißem

Stein und Schauplatz vieler Nazifeiern. Nach dem Krieg sprengten die Amerikaner das es bekrönende Hakenkreuz, schrieben mit schwarzer Farbe die Worte *Soldier Field* darauf und nutzen es für ihre Paraden.

Die Stadt ist auch bekannt wegen der „Nürnberger Gesetze“ von 1935, die die deutschen Juden ihrer Bürgerrechte beraubten und ihnen die Ehe mit „Ariern“ verboten. Ironischerweise wurde Nürnberg 1945 als Ort der Prozesse wegen der Kriegsverbrechen der Nazis ausgewählt, wo wieder Deutsche und Amerikaner in der Öffentlichkeit aufeinander stießen.

Die *Merrell Barracks* waren für fast ein Jahr, den Großteil meines Wehrdienstes in Übersee, meine „Heimat fern der Heimat“. Diesen Monat jährte sich zum zwanzigsten Mal meine Ankunft als amerikanischer Soldat in Deutschland und ein kurzer Blick auf den Kalender genügte, um die Erinnerungen daran zurückzubringen.

Woran ich mich am stärksten an Deutschland erinnere, ist nicht seine industrielle Entwicklung oder die idyllische Schönheit der gotischen Architektur, sondern die wenig ausgeprägten deutsch-amerikanischen Beziehungen, sowohl innerhalb wie außerhalb der Kaserne. Verglichen mit den Konflikten zwischen G.I.s und Deutschen in den 1940er Jahren waren diese in den späten 1950ern auf subtile Weise gehemmt.

In Deutschland beschäftigte das amerikanische Militär einheimisches Personal, um von ihm niedrigere Arbeiten verrichten zu lassen. Jeden Morgen bei Sonnenaufgang passierten Deutsche unser Eingangstor, um als Tellerwäscher in der Messe, Verkäufer bei *PX* [Warenhaus der *Army*], Kellnerinnen in der Imbissbar oder Auffüller im Supermarkt zu arbeiten, und am Ende des Tages wieder zu gehen. Ihre Löhne waren etwas höher als die Hälfte dessen, was ein typischer G.I. verdiente, doch anders als die G.I.s mussten sie für ihr Essen, ihre Wohnung und ihre medizinische Versorgung bezahlen. Für deutsche Verhältnisse waren die G.I.s deshalb ‚reich‘ und wurden beneidet. Die Deutschen verübelten den Amerikanern auch, dass sie den Krieg gewonnen und ihr Land besetzt hatten und ihnen nun ‚schmutzige Arbeit‘ gaben. Auf der anderen Seite verachteten die Amerikaner mehrheitlich die Deutschen, vor allem die, die in der Kaserne arbeiteten. Man betrachtete sie als Verlierer und Schwächlinge, die einst behauptet hatten einer Herrenrasse anzugehören, jetzt aber von den Amerikanern abhängig waren, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Statt die Deutschen mit dem Namen anzusprechen, der auf ihren Arbeitshemden oder -jacken stand, nannten die G.I.s jeden Mann *Comrade* [Genosse], die Anrede unter Kommunisten, und jede Frau *Schatzi*, eine abschätzige Form von *Honey* [Liebling] für eine Freundin. Die deutschen Beschäftigten ertrugen schweigend diese und andere Verbalinjurien, um nicht ihre Jobs zu verlieren.

Außerhalb der Kaserne hatten die Amerikaner wenn überhaupt nur wenige Kontakte mit der deutschen Mehrheitsbevölkerung. Der weitaus größte Teil der deutschen Mädchen wäre nie mit G.I.s ausgegangen. Um überhaupt ein geselliges Leben zu haben, mussten die G.I.s Bars besuchen, in denen ein ‚weibliches Kastensystem‘ herrschte. Es gab eigene Lokale für Schwarze und Weiße, hauptsächlich weil bestimmte deutsche Frauen sich nur mit Weißen abgaben und weiße G.I.s sich entweder nicht mit schwarzen G.I.s oder den Frauen vermischen wollten, die sie begleiteten. Schwarze, die versehentlich in eine weiße Bar gerieten, wurden vom Betreiber diskret darauf aufmerksam gemacht, dass die Mädchen hier nicht mit ihnen tanzen würden, und sie erhielten die Adresse der nächstgelegenen schwarzen Bar. Weiße luden gelegentlich schwarze Kameraden zu einem Drink in eine ihrer Bars ein; diese wurden aber unausweichlich von intoleranten weißen G.I.s angemacht und aufgefordert zu verschwinden, wobei Schlägereien nicht ungewöhnlich waren. Weiße, die schwarze Bars betreten - mit oder ohne schwarze Freunde - wurden dort meist toleriert. Das ‚Kastensystem‘ erwies sich für schwarze und weiße G.I.s bei den gesellschaftlichen Aktivitäten der Kompanie als Anlass für Peinlichkeiten, etwa dem Picknick am 4. Juli oder der Weihnachtsfeier, da die beiden Klassen von Frauen nicht miteinander sprachen und sogar den Augenkontakt vermieden.

Das Deutschland des Jahres 1959 und die alte SS-Kaserne mögen nicht mehr existieren. Zu meiner Zeit bekam man für den Dollar 4,20 DM, was für viele Konsumgüter und Dienstleistungen ausreichte. Jetzt bringt der Dollar weniger als 2 DM und die G.I.s in Deutschland werden von Armut heimgesucht. Man braucht nicht viel Vorstellungskraft um sich klarzumachen, wie sich die deutsch-amerikanischen Beziehungen durch diesen ökonomischen Umschwung verändert haben müssen. Das *Soldier Field*, Hitlers beliebtester Paradeplatz, wurde vor wenigen Jahren völlig zerstört [Verwechslung mit dem „Märzfeld“, das der Vorstadt Langwasser weichen musste] und vielleicht haben die Amerikaner auch die *Merrell Barracks* an die deutsche Armee zurückgegeben [1992 geräumt]. Jeder, der heute die Kaserne betritt, erkennt wohl die ausgebesserten Stellen an der Fassade des Hauptgebäudes und die in der Abenddämmerung durch das Tor kommenden G.I.s auf ihrem Weg, um sich mit Gelegenheitsjobs etwas dazuzuverdienen.

Übersetzung aus dem Englischen: Gerhard Jochem

[Index*](#)

[Home*](#)